

Ana Alonso  
Javier Pelegrín



*Das Zeichen der Nacht*

Arena

## Kapitel 5

Als Jana Argos Zelle verließ, sog sie gierig die modrige Luft im Gang ein, die zumindest nicht ganz so stickig war wie drinnen bei dem alten Wächter. Sie lehnte sich an die Wand gegenüber der Tür und beobachtete stumm, wie Yadia die Eisenschlösser eins nach dem anderen sorgfältig abspernte.

»Ich muss mit dir reden«, sagte sie ohne Umschweife, als er fertig war.

Yadia hängte den verrosteten Schlüsselbund an seinen Gürtel und sah sie lächelnd an. »Mein Zimmer ist direkt über uns. Du kannst mitkommen, wenn du willst.«

Ohne Janas Reaktion abzuwarten, ging er durch den dunklen Gang davon. Notgedrungen folgte sie ihm, nahm sich jedoch vor, ihm seine Unhöflichkeit irgendwann heimzuzahlen.

Sie stiegen ein paar ausgetretene Treppenstufen hinauf und gelangten in einen Flur, der noch schmaler war als der im Geschoss darunter, mit mehreren Holztüren auf beiden Seiten.

Yadia blieb vor der dritten Tür links stehen und drückte die Klinke nach unten. Auf dem Flurboden zeichnete sich ein helles Rechteck ab.

»Nach dir«, sagte er und ließ Jana mit einer Verbeugung den Vortritt. »Schließlich bist du eine Prinzessin.«

Jana sah ihn gereizt an und ging dann hochoberhöbenes Hauptes an ihm vorbei.

Der Raum war genauso eng wie Argos Zelle, hatte aber wenigstens ein ziemlich großes Fenster, das auf den Kanal hinausging. Ein ungemachtes Bett, ein Nachttisch voller Bücher und ein alter Schreibtisch mit einem Klappstuhl davor bildeten das schlichte Mobiliar. Yadia bot Jana den Stuhl an, während er sich schwer auf die durchgelegene Matratze seines Bettes fallen ließ.

»Ich würde dich ja gern zu einer Tasse Tee einladen«, sagte er mit einem Lächeln. »Aber der Zimmerservice hier lässt ziemlich zu wünschen übrig.«

»Ich bin nicht zum Teetinken gekommen, ich will Antworten«, erwiderte sie schroff. »Wie zum Teufel hast du es angestellt, ihn zu schnappen? Er ist schwach, aber er ist immer noch ein Wächter. Und du bist nur ...«

»... ein halber Varulf? Sprich's ruhig aus. Ich bin daran gewöhnt, es ins Gesicht gesagt zu bekommen, das war schon immer so.«

»Auch als du bei deiner menschlichen Mutter gelebt hast?«

Yadia stieß ein trockenes Lachen aus. »Wer hat dir denn das erzählt?« Er sah Jana neugierig an. »Ich habe meine Mutter nie kennengelernt, ich weiß gar nicht, wer sie ist. Ich bin bei einer Ghul-Sklavin in einem der Häuser meines Vaters aufgewachsen, aber als ich volljährig wurde, wollte er mich nicht anerkennen. Ich wurde vom Klan verstoßen. Das Ganze war ziemlich hart für mich.«

»Okay. Aber jetzt hat sich das Blatt gewendet.« Jana sah ihn durchdringend an. »Jetzt bist

du Glaukos' Vertrauter.«

Yadia nickte zufrieden. »Er ist zwar nicht besonders schlau, aber immerhin erkennt er ein Talent, wenn er es vor sich hat«, sagte er. »Ich habe ihm bewiesen, was ich kann. Er war beeindruckt von mir, glaube ich.«

»Genau das habe ich gemeint«, erwiderte Jana. »Wie hast du das gemacht? Mich kannst du nicht so leicht hinters Licht führen wie Glaukos. Um mit einem Wächter fertig zu werden, braucht man nicht nur Talent, sondern auch Erfahrung und Macht. Und du hast keins von beidem, das ist offensichtlich.«

»Kann schon sein«, gab Yadia zu, ohne im Geringsten beleidigt zu sein. »Aber du übersiehst ein kleines Detail: Argo wollte gar nicht kämpfen. Er hat es mir ziemlich leicht gemacht. Ich glaube, im Grunde hat er sich sogar gewünscht, dass ich ihn schnappe. Er wusste, dass seine früheren Freunde hinter ihm her waren, und denen wollte er keinesfalls in die Hände fallen.«

Jana hob die Augenbrauen. »Aber Glaukos hat sich darauf eingelassen, ihn an Nieve und Corvino auszuliefern.«

»Stimmt. Für eine schöne Stange Geld. Warum auch nicht? Schließlich wird Argo bald sterben, dann können wir sowieso nichts mehr mit ihm anfangen.«

Jana nickte. Ihr Blick schweifte kurz zum Fenster. »Das leuchtet mir ein. Unlogisch finde ich nur, dass Argo sich lieber von einem Varulf hat fangen lassen als von Corvino und den anderen Wächtern. Schließlich betrachten sie ihn immer noch als einen ihrer Leute. Ich bin sicher, sie werden ihn nicht schlecht behandeln.«

Yadia runzelte leicht die Stirn. »Du glaubst, Argo hat Angst zu leiden? Man merkt, dass du ihn überhaupt nicht kennst.«

»Dafür scheinst du ihn ja umso besser zu kennen.« Jana sah ihren Gastgeber neugierig an. »Verbringst du viel Zeit mit ihm? Vertraut er sich dir an?«

»Die Antwort auf die erste Frage lautet Ja und die Antwort auf die zweite Nein. Aber er muss mir gar nicht erzählen, was ihm durch den Kopf geht. Mir reicht es, wenn ich ihn beobachte. Darin war ich schon immer gut.«

Jana rutschte unbehaglich auf ihrem Stuhl hin und her. Ihr Blick wanderte einmal mehr zum Fenster rechts von ihr, in dem ein Stück blauer Himmel zu sehen war. »Wenn du wirklich so ein guter Beobachter bist, kannst du mir bestimmt weiterhelfen. Ich wollte dich nämlich etwas fragen: Was machen Harold und Eilat hier? Seit wann sind sie mit den Varulf verbündet?«

Statt zu antworten, sah Yadia Jana tief in die Augen. Dann lachte er schallend. »Erwartest du im Ernst, dass ich dir diese Frage beantworte? Sämtliche Reichtümer deines Klans würden nicht ausreichen, um so eine Information zu bezahlen.«

Jana nickte finster. »Keine Antwort ist auch eine Antwort. Ich glaube aber, du unterschätzt die Macht der Agmar. Wenn ich wollte, könnte ich viel mehr für dich tun als die Varulf.«

Yadias Blick wurde nachdenklich. »Da irrst du dich«, widersprach er. »Das, was ich will, kann mir nur Glaukos geben. Er hat mir versprochen, wenn ich diese Mission erfolgreich zu Ende führe, nimmt er mich bei den Varulf auf. Das ist der Klan meines Vaters, verstehst du? Ich habe mein ganzes Leben davon geträumt, von ihnen akzeptiert zu werden.«

»Damit gewinnst du noch lange nicht die Liebe deines Vaters«, entgegnete Jana grausam.

Yadia nickte. »Darauf kommt es im Grunde nicht mehr an. Mein Vater ist vor sechs Monaten gestorben. Meine Pläne sind unabhängig von ihm.«

»Glaukos kann man nicht trauen. Ich an deiner Stelle würde seine Versprechungen mit Vorsicht genießen.«

»Ich habe nichts zu verlieren. Unser Verhältnis ist rein geschäftlich, eine Hand wäscht die andere. Und ich bin nicht so dumm, mich reinlegen zu lassen. Zuerst die Aufnahmezeremonie in den Klan, dann erzähle ich ihm alles, was ich mit dir zusammen herausfinde.«

Alarmiert richtete Jana sich auf. »Was soll das heißen? Du hast doch gehört, was Argo gesagt hat. Du weißt genauso viel wie ich und wahrscheinlich noch mehr. Es gibt nichts weiter herauszufinden.«

Yadia gähnte, als wäre ihm langweilig, ließ Jana aber nicht aus den Augen. »Ist das dein Ernst? Ich dachte, du willst den Ort sehen, den Argo genannt hat. Aber anscheinend muss ich mich allein auf den Weg machen.«

»Warte.« Jana hatte das Gefühl, in eine Falle gelockt zu werden, aber im Moment konnte sie nichts anderes tun, als Yadias Spiel mitzuspielen. »Ich habe nicht gesagt, dass ich nicht hingehen will – ich will nur nicht mit dir hingehen. Argo hat diese Information mir gegeben, sie gehört also mir.«

»Ach komm, Jana, mach dich nicht lächerlich. Argo weiß, dass ich alles gehört habe, das ist Teil der Abmachung. Er durfte nur mit dir reden, wenn ich dabei bin. Meine Pflicht ist es, der Sache auf den Grund zu gehen. Ich muss herausfinden, was hinter dieser Adresse steckt, und einen Bericht für Glaukos schreiben. Und das werde ich auch tun, ob es dir passt oder nicht. Aber wenn wir an einem Strang ziehen, wird alles leichter. Schließlich wissen wir beide nicht, was da auf uns zukommt. Vielleicht lockt Argo uns dorthin, um sich an uns zu rächen. Es ist weniger gefährlich, wenn wir zu zweit sind.«

Jana überlegte einen Moment, den Blick fest auf Yadias junges Gesicht gerichtet. »Na gut«, sagte sie schließlich. »Es ist mir lieber, du begleitest mich, als dass du dort allein irgendwas anstellst oder mir dazwischenfunkst. Außerdem kenne ich mich in Venedig nicht besonders gut aus.«

»Ich schon«, sagte Yadia schnell. Seine Augen strahlten. »Gehen wir, Prinzessin, nach dir! Ich führe dich an diesen Ort, wir sehen ihn uns zusammen an und anschließend bist du mich wieder los.«

## Kapitel 6

Yadia band seine alte Gondel an einem Pfosten am Ufer fest und sprang geschickt an Land. Anstatt Jana beim Aussteigen zu helfen, spähte er in die Gasse, die sich auf der anderen Seite des schmalen Kanals auftat, zwischen einem alten ziegelroten Palazzo und einem baufälligen Lagerraum, an dem sich Efeu emporrankte.

»Das ist also die Calle dei Morti«, sagte er. »Sieht nicht gerade vielversprechend aus ...«

Ohne etwas zu erwidern, ging Jana bis zu der kleinen Eisenbrücke, die die Anlegestelle mit der Gasse verband. Sie bildete den einzigen Zugang. Mitten darauf blieb Jana über dem grün schimmernden Wasser stehen und blickte sich um. Alle Gebäude sahen marode und verlassen aus, hier und da blitzten die antiken Fensterscheiben in der Sonne auf.

Die Calle dei Morti am anderen Ende der Brücke lag ganz im Schatten und war in türkisgrünen Dunst getaucht. Als Yadia bei ihr angelangt war, machte Jana den ersten Schritt in diese Dunkelheit hinein. Bald wurde ihr klar, dass es sich um eine Sackgasse handelte. Auf beiden Seiten reihten sich die rückwärtigen Fassaden von drei alten Palazzi aneinander und am Ende versperrte eine hohe graue Steinmauer den Weg.

Yadia hatte sie überholt, er ging schnell und sah ständig nach rechts und links. »2250 ... 2252«, sagte er schließlich mit Blick auf die beiden letzten Gebäude, das eine links von ihm, das andere rechts. »Die Adresse, die Argo uns genannt hat, gibt es gar nicht. Verstehst du? Sie müsste zwischen diesen beiden Palazzi sein, genau hier, wo die Mauer steht.«

Jana nickte halbherzig. Sie hielt sich erst seit wenigen Tagen in Venedig auf und war noch nicht mit der komplizierten Nummerierung der Gebäude vertraut. Offenbar galt hier nicht die Regel, für die eine Straßenseite gerade Zahlen zu verwenden und für die andere ungerade. Zumindest nicht in der Calle dei Morti.

Hinter ihnen war ein dumpfes Knurren zu hören, wie von einem kleinen, misstrauischen Tier. Jana drehte rasch den Kopf, sah aber nichts. »Er hat uns an der Nase herumgeführt«, sagte sie mit einem Seufzer. »Es war idiotisch herzukommen. Ich hätte mir ja denken können, dass Argo ein schmutziges Spiel spielt.«

»Wart mal«, rief Yadia, als Jana kehrtmachte und wieder auf die Brücke zusteuerte. »Warte, vielleicht haben wir noch nicht alles gesehen. Lass mich was ausprobieren.«

»Was hast du vor?«

Anstelle einer Antwort ging Yadia auf die rissige Mauer am Ende des Gässchens zu. Jemand hatte mit rotem Spray einen Pferdekopf daraufgesprüht, bei dessen Anblick Jana eine Gänsehaut bekam. Sie musste sofort an das Symbol des untergegangenen Klans der Kurilen denken.

Als Yadia eine Hand auf das Graffiti legte, stürzte links von ihm ein Stück Mauer ein, und eine dicke gelbe Staubwolke stieg auf. Das Seltsame war, dass alles völlig geräuschlos vor sich ging. Staunend beobachtete Jana, wie Yadia sich dort, wo bis gerade eben noch die

Mauer gewesen war, nach oben bewegte, als würde er eine unsichtbare Treppe hinaufsteigen.

»Komm mit.« Yadia hatte sich zu ihr umgedreht. »Man kann die Stufen zwar nicht sehen, aber es gibt sie und sie sind ganz fest. Du kannst mir vertrauen, es wird nichts passieren.«

Ein wenig verärgert über sich selbst, weil sie ihrem Begleiter die Initiative überlassen hatte, begann Jana, die unsichtbare Treppe zu erklimmen. Ganz vorsichtig tastete sie mit dem Fuß immer erst nach der nächsten Stufe, bevor sie ihn belastete, und das feuchte Pflaster der Gasse, aus dem überall Unkraut spross, blieb immer tiefer unter ihr zurück. Es war, als bestünden die Stufen aus blitzblankem Glas oder als hätte sich die Luft unter ihren Füßen zusammengeballt.

Erst kurz bevor sie am oberen Ende der Treppe angelangt war, bemerkte sie über sich den alten Palazzo, der vorher von der Mauer am Ende der Gasse verdeckt gewesen war.

Das hier musste die rückwärtige Fassade sein, ein schmales, aber dennoch majestätisches Gebäude, wie man es in dieser heruntergekommenen Gegend nicht erwartet hätte. Über der untersten Etage türmten sich drei Paare von gotischen Fenstern übereinander und sorgten für einen harmonischen Gesamteindruck. Die Treppe führte sie auf einen halbrunden Absatz, über den sich ein reich verziertes Vordach aus Marmor wölbte, und nun standen sie vor einer neuen Tür aus glattem schwarzem Holz.

Beim Anblick der bronzenen Löwenpranke, die als Türklopfer diente, fragte sich Jana, ob sie ihn betätigen sollten. Doch Yadia schien keine Bedenken zu haben und kam ihr schon wieder zuvor. Selbstsicher trat er an die Tür und versetzte ihr mehrere kräftige Faustschläge, jedoch immer an einer anderen Stelle. Jana verfolgte seine Bewegungen mit wachsender Neugier. Beim dritten Schlag begriff sie, dass Yadia die Stellen, an die er klopfte, nicht zufällig wählte, sondern dass sie, wenn man sie verband, ein Muster ergaben. Aber was für eins? Das war nicht erkennbar.

Plötzlich mischte sich lautes Heulen in die monotonen Klopfgeräusche. Als Jana über die Schulter nach unten blickte, entdeckte sie am Fuß der Treppe einen pechschwarzen Schatten. Sofort standen ihr alle Haare zu Berge: ein riesiger Hund oder vielleicht ein Wolf starrte mit seinen beiden goldenen Augen hungrig nach oben. Aus seinem unsichtbaren Maul kam jetzt ein heiseres Keuchen.

Yadia zerrte heftig an ihrem Arm. »Sieh nicht hin. Wenn er dir in die Augen blickt, bist du verloren!«

Jetzt heulte das dunkle Wesen tief unter ihnen wieder und es klang eindeutig bedrohlich.

»Was ist denn das?«, fragte Jana. »Sieht aus wie ein Ghul.«

»Oh nein, das da ist viel schlimmer als ein Ghul. Siehst du nicht, dass es gar keinen richtigen Körper hat? Es sucht einen Weg, wie es heraufkommen kann. Wir müssen so schnell wie möglich ins Haus. Aber jetzt hast du mich abgelenkt, ich muss noch mal von vorne anfangen.«

Nervös beobachtete Jana, wie Yadia mit seinen Schlägen dasselbe Muster wie beim